

Der Bauerngarten - ein blühender Irrtum

Garten Eden und Bauerngarten: Man spricht davon, aber man kennt sie nicht

Der Garten Eden, der Klostergarten und der Bauerngarten haben etwas gemeinsam: Man spricht davon, aber man kennt sie nicht. Das Paradies gilt sozusagen als eine göttliche Kreation, vor den Bauerngarten ward der Schweiß gesetzt. Wie es nach dem Turmbau zu Babel zu gründlicher Verwirrung kam, so zerspringt das allgemeine Bild des Bauerngartens für denjenigen, der die Gartenkultur rund um die Höfe hochstilisieren will, in viele Scherben, jede für sich schön und eine Einheit. "Es gibt ihn nicht, den typischen Bauerngarten", sagt denn auch der Heimatforscher Walter Gröll aus Winsen (Luhe) nach jahrelangen Studien, doch das ist kein "Ärtsch Mann", sondern eine Einladung, jenes Kaleidoskop zu drehen, in dem sich die Vielfalt der Schöpfung zwischen Himmel und Erde erschließt. Ein besonderes Kompliment macht Gröll dem Bauerngarten im niedersächsischen Wendlanddorf Lübeln. Das sei eine wunderschöne Anlage.

Es kommt nicht von ungefähr, dass Mönche und Nonnen in den schönsten Winkeln der Erde Abschied von der Welt suchten, und diese schönen Winkel gestalteten sie auch noch paradiesisch aus, wie der Klosterplan von St. Gallen aus dem Jahr 816 zeigt. Heilkräuter vor den Räumen des Medicus, Gemüse am Wirtschaftstrakt, Blumen auf dem Friedhof. Dann ein paar durch Andreaskreuze geteilte Rechtecke im Klosterhof, die von Nachgeborenen irrtümlich für Beetanlagen gehalten werden. In Wirklichkeit ist es die steinerne Ausgestaltung des Innenhofes, viel zu schattig für gärtnerische Bemühungen.

Doch der Irrtum hat Schule gemacht, und sogar neu angelegte Klostergärten wie im Zisterzienserkloster Isenhagen bei Hankensbüttel im niedersächsischen Landkreis Gifhorn berufen sich auf die Vorlage aus St. Gallen. "Unsinn", lächelt Gröll nachsichtig und verweist auch die Bauerngartenanlage im Freilichtmuseum am Kiekeberg vor den Toren Hamburgs ins Reich der Spekulationen: "Da haben sich Architekten aus angeblicher Fachliteratur etwas zurechtgelegt und gedacht, jetzt hätten sie einen Bauerngarten!"

Doch der Irrtum aus der St. Gallener Interpretation ist nicht mehr aus den Köpfen herauszubekommen, wie Darstellungen von Adelsgärten aus dem 16. Jahrhundert zeigen. Die künstlerische Darstellung eines Garten von Albrecht Dürer mit Einfriedung durch einen Flechtzaun und Kraut und Rüben darinnen zeigt noch nichts von der späteren Schönheit. Doch bald grünen Buchsbaumhecken als geschwungene Rabatten, fassen Blumen ein und umgeben kunstvoll geschnittene Bäume. Der Stadtplan von Basel aus dem Jahr 1680 gibt Einblick in die Gartenpracht, und in einem weiteren Plan von Hamburg-Eppendorf aus dem Jahr 1774 werden die Mittelrondelle im Andreaskreuz durch Ovale und Rhomben ersetzt, und dort könnte die Vorlage entstanden sein für das, was Architekten dem Kiekeberg-Museum als Bauerngarten verordnet haben. "Schön ist's ja trotzdem", sagt der grauhaarige Hesse und will die nachgemachte Pracht keineswegs beseitigt wissen.

Von Adels- über Bürger- in die Bauernhäuser sei die Idee vom kunstvoll gestalteten Garten gesickert, sagt der Fachmann und verabschiedet sich vom Kiekeberg-Museum, um in der Vielfalt süddeutscher Bauergärten weiterzuschwelgen. Dort haben Historismus, Neugotik und Neuromanik deutlichere Spuren als in Norddeutschland hinterlassen, dort schimmert die römische Vierteilung des Geländes bis heute durch in den Bauerngärten, die zwischen 1870 und 1900 entstanden sein dürften. Im fränkischen Freilichtmuseum Bad Windsheim, in dem

Gartenparzellen zur stilgerechten Bewirtschaftung an Städter vergeben und aus dieser Idee Prachtexemplare an Bauerngärten entstanden sind, ist die Vielfalt zum System geworden.

Nicht nur im Frankenland, sondern auch in Norddeutschland. Hier wachsen Blumen und Gemüse in Eintracht nebeneinander, in Reihen oder wie es gerade passt. Dort sind Nutz- und Ziergarten getrennt, oft durch große Rasenflächen ersetzt, weil Gartenpflege zu viel Arbeit macht. Bäume und Sträucher im Grün erinnern oft an vergangene Pracht, Gartenlauben aus Linden und Buchen sowie Eingangsbögen von Baum zu Baum sind noch hier und da zu sehen. "Gewisse Gestaltungen sind ansteckend". sagt Gröll und weist auf Wüstensachsen in der Rhön, ein Dorf mit wahren Prachtgärten in ganz bestimmter Ordnung.

Es darf aber auch alles durcheinander sein, wie in jener berühmten Hartmann-Fibel aus dem Jahr 1910: wachsen, wo was wachsen will, möglichst von allem etwas und das dann noch möglichst bunt. Der Natur wird freie Hand gewährt in diesen Gärten, in denen der Mensch nur behutsam Regie führt.

"Dein ist mein Herz", sagt Gröll und lässt versonnen Gartenkresse durch die Hand rinnen. Wie viele Liebesbotschaften mögen daraus wohl ergrünt sein?! In Schuberts "Winterreise" wunderschön verdichtet, bietet Jean Paul eine Variante: Er legt eine Schablone auf die Gurken, die dort dann - unbesonnen - hell bleiben und entsprechende Schriftzüge tragen können. Man darf experimentieren mit der Natur, darf mit ihr spielen, darf ihr bunte Kugeln aufsetzen, wie Theodor Fontane sie in seinem "Stechlin" beschreibt. Sie bringen auf ihrer Spiegelfläche Himmel und Erde zusammen, wie Gröll versonnen von Rosenkugeln schwärmt. Garten Eden, Bauerngarten: Wer hofft, dass jeder der vielfältigen Bauerngärten ein Abdruck des Paradieses sein könnte, dürfte der Wahrheit nahe kommen. MARTIN TESKE